

Laibacher



Beitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sperrstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 18. Mai d. J. dem Seektionsrate im Ackerbauministerium Edmund Freiherrn von Sacken tafelfrei den Titel und Charakter eines Ministerialrates allergnädigst zu verleihen geruht. **M u e r s p e r g m. p.**

Den 22. Mai 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LV. und LVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 22. Mai 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das L. XVII. und XLIV. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. Mai 1907 (Nr. 116) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 27 „Komuna, drive Nová Omladina“ vom 16. Mai 1907.

Nr. 10 „Glas Šibenskog Kremenjaka“ vom 13. Mai 1907. Der am 13. Mai 1907 in kroatischer Sprache aus der Druckerei Splitska Društvena Tiskara erschienene Wahlaufschuß des Ausschusses der kroatischen Volkspartei (Hrvatska pučka stranka).

Nichtamtlicher Teil.

Militärisches aus Italien.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Korr.“: Das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen Italiens ist durch neuere Einrichtungen und Verfügungen nach mancher Richtung hin ausgebaut worden. Zunächst sind neue Verfügungen für die Auswahl und Zuteilung von Lehrern an den Offiziers-Bildungsanstalten erlassen worden, welche die für die Befehung dieser wichtigen Posten in Betracht kommenden Kreise erweitern und das bisher in der Praxis bestehende Vorrecht der Generalstäbler und Zöglinge der Kriegsschule Turin durchbrechen. Zu der Bewerbung und der entsprechenden Prüfung sind jetzt Offiziere aller Waffen und Korps zugelassen. Eine Beschränkung tritt nur insofern ein, als die eigentlichen Lehrer

an der Kriegsschule Turin Oberstleutnants oder Majore sein müssen, die kommandierten Offiziere Hauptleute, während für die anderen Schulen Oberstleutnants, Majore und Hauptleute in Frage kommen, als kommandierte Offiziere Oberleutnants. Vom Ministerium wird ein besonderer Ausschuß für die Beurteilung der Prüfungsergebnisse ernannt, der eine Liste der am meisten geeigneten Bewerber aufzustellen hat. Für die Mitwirkung von Offizieren in Fächern, die im allgemeinen Zivillehrern zustehen, geben die Direktoren der betreffenden Anstalt die Entscheidung. Für die Militärkollegien (Kadettenschulen) bleiben die bisherigen Bestimmungen in Kraft, so auch die, daß alle Subalternoffiziere, die Lehrer sind, unverheiratet oder kinderlose Witwer sein müssen. Als ein neuer Lehrgegenstand ist in den Lehrplan zunächst der Kriegsschule der Unterricht über die Geschichte der italienischen Wiedergeburt (rinascimento), das heißt das 19. Jahrhundert, aufgenommen worden. Eine engere Zeitgrenze bilden die Jahre 1815 bis 1870, doch sollen in den Vorträgen auch die Ursachen und Folgen der Ereignisse vor, bzw. nach diesem Zeitabschnitte behandelt werden. Der Lehrgang ist ein dreijähriger und soll jährlich 25 bis 30 Vorträge umfassen, an denen sämtliche Offiziere der Garnison Turin teilnehmen können. Dieser Unterricht soll allmählich auf alle Militärschulen ausgedehnt werden und man erhofft durch ihn auch Anregungen und greifbare Vorteile für den Mannschaftsunterricht und die erzieherische, moralisch-patriotische Beeinflussung des Soldaten. Von Neueinrichtungen an anderen Schulen ist zunächst ein Lehrgang für die älteren Leutnants der Kavallerie in allen praktischen und theoretischen Wissenszweigen an der Kavallerieschule Pinerolo eingeführt, der einerseits Gleichmäßigkeit in der Ausbildung von Mann und Roß anstrebt, andererseits dem Beförderungsausschuss Anhaltspunkte für die Beförderung vom Oberleutnant zum Rittmeister geben soll. Der dreimonatliche Lehrgang, dessen Leitung der Kommandeur der Schule übernimmt, wird durch eine Prüfung abgeschlossen, deren Ergebnis (sehr gut, gut, mäßig) von Einfluß auf die Beförderung sein wird. Die

Lehrstätigkeit des geographischen Instituts hat insofern eine Erweiterung erfahren, als der einjährige Lehrgang in praktischem Aufnehmen für Hauptleute und Oberstleutnants der Infanterie zu einer ständigen Einrichtung erhoben ist. Neueinrichtungen bei den technischen Truppen stellen ein Lehrgang in Telephonie für Offiziere und Unteroffiziere der Küsten- und Festungsartillerie beim 3. (Telegraphen-)Genie-Regiment und ein dreimonatlicher Lehrgang in Luftschiffahrt, Photographie und Photoelektrizität bei der Spezialisten-Brigade (Luftschifferabteilung) für 10 Subalternoffiziere der Geniewaffe dar. Endlich ist bei Gelegenheit der Umwandlung der königlichen Mittelschule für Handel zu einem „Königlichen Institut für Handelsstudien“ auch Offizieren des Heeres und der Marine, speziell den Verwaltungs-offizieren der letzteren, der Eintritt in das Institut ermöglicht. Sie können an einem zweijährigen Lehrkursus in Chemie, Technologie, industrieller Hygiene, Statistik und Zollgesetzgebung teilnehmen, der auch praktische Übungen auf diesen Gebieten umschließt wird. Erwägt man, daß auch auf dem Feldartillerie-Schießplatz von Nettuno im letzten Jahre eine auch nach Zahl der kommandierten Offiziere erhöhte Tätigkeit geherrscht hat und herrscht, die sich aus der Umbewaffnung der Feldartillerie erklärt, so wird man das Jahr 1906 als wichtig für das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen Italiens bezeichnen können.

Kabinett Clémenceau.

Nachdem sich bei der letzten Abstimmung in der französischen Kammer eine Mehrheit von Radikalsozialisten, Radikalen und Mitgliedern der demokratischen Linken für die Politik des Kabinetts Clémenceau ausgesprochen hat, ist, wie man aus Paris schreibt, zu erwarten, daß es jedenfalls bis zum Schlusse der Kammeression, der gegen den 10. Juli erfolgen dürfte, an der Spitze der Verwaltung bleiben wird. Über die Gestaltung der Lage nach Ablauf der Kammerferien könnten nur gewagte Vermutungen aufgestellt werden, da die logische Entwicklung der Dinge durch unvorher-

Fenilleton.

Wie er sein Recht suchen mußte.

Von Otto Geyer. (Schluß.)

Täglich fast konferierte er mit Herrn Wolff, dessen scharfsinnige Behandlung der Materie ihn mit neuer Zuversicht erfüllte. Am letzten Tage vor der Verhandlung ging er nochmals in das Anwaltsbureau.

„Der Herr Justizrat ist verreist“, sagte der Bureauvorsteher, „für acht Tage zur Erholung in den Harz.“

„Aber, um Gotteswillen, mein Prozeß —!“

„Der Kompanion, Herr Rechtsanwalt Kettner, wird den Termin wahrnehmen.“

Herr Kettner ließ den Mandanten bitten, eine halbe Stunde vor Beginn der Verhandlung im Kammergericht zu sein; er bedürfe noch einiger Informationen.

Gerner schleppte sich wie betäubt davon. Informationen in letzter Stunde! In einer Sache, bei der seine Existenz, die Arbeit seines ganzen Lebens, seine Ehre auf dem Spiele stand! Dazu hatte er wochenlang mit dem Justizrat konferiert, dazu hatte er sich bemüht, ihm menschlich nahe zu kommen, ihm die Überzeugung seiner Mafellosigkeit und Zuverlässigkeit zu erwecken!

„Ah —!“ er hatte sich einbilden können, daß der Justizrat ein persönliches Interesse an ihm nehmen würde! Daß er etwas Besonderes für ihn tun würde! Nun wußte er, daß alles verloren war.

Malwine lag krank zu Bett, als er nach Hause kam. Soeben war der Arzt eingetroffen. Ein schweres typhöses Fieber, sagte er, das mit ungewöhnlicher Festigkeit eingetreten war und sehr bedenklich schien.

Gerner durchwachte die Nacht am Bett der Kranken. Die furchtbarste Nacht seines Lebens, das vor seinen brennenden Augen zusammenstürzte, ein morischer Bau.

Seine Gedanken waren bei der Sterbenden, als er am nächsten Tage versuchte, den Verhandlungen vor dem Kammergericht zu folgen. Wie ein Fremder, den alle diese Reden und Gegenreden nicht im mindesten interessieren, hörte er zu. Das Ende überraschte ihn nicht. Der weiße Gerichtshof entschied, daß der Arrest bis zur Austragung des Streitfalles im Hauptverfahren bestehen bleiben sollte — „da eine Gefährdung des Vermögens hieraus nicht zu befürchten sei.“

Ewald Gerner schritt langsam durch die Straßen. Da sprach ihn jemand an: der berühmte Anwalt. „So verstimmt? Wie steht denn die Angelegenheit?“

Gerner berichtete.

„Sehr fatal! Hätte ich nicht gedacht! Aber — tut nichts! Den Prozeß gewinnen wir doch. Nur Mut!“

„Meinen Sie?“

„Selbstverständlich! Kommen Sie nur morgen zu mir. Wir werden die Sache schon machen!“

„Und die Kosten?“ fragte Gerner.

„Ja, das wollte ich Ihnen allerdings sagen — die Angelegenheit hat sich so kompliziert — mit

den Gebühren kann ich da natürlich nicht zurecht kommen. Zwei- bis dreitausend Mark werden Sie schon bewilligen müssen.“

Der große Mann wußte sich das bitterhöhnische Lächeln des Alten gar nicht zu erklären.

„Dann kommen die Gerichtskosten“, sagte Gerner, „dann die Kosten der zweiten Instanz, dann das Reichsgericht. Glauben Sie, Herr Doktor, daß mein Fell genügen wird, so viele Riemen daraus zu schneiden?“

„Ich verstehe Sie nicht —“

„Sie sind doch überzeugt, daß ich de facto im Recht bin?“

„Vollkommen!“

„Das formale Recht aber zwingt mich, mir diese Tatsache amtlich bestätigen zu lassen. Die bestellten Ergründer des Rechts verbinden sich mit meinen Feinden, schneiden mir alle Lebensnerven ab, quetschen mich aus, gleich einer Birzone —“, er unterbrach sich — „wissen Sie, was ich sehr komisch finde? Die Bezeichnung „Rechtsfreund“ für Anwalt — Freund —! ich bitte Sie — es ist einfach zum Schießen! Und dann: noch komischer ist es — ha, ha! — von einer irdischen Gerechtigkeit zu sprechen — irdische Gerechtigkeit!“

Er lachte so laut, daß die Passanten stehen blieben oder wenigstens den Kopf nach ihm umwendeten. Gerner kehrte sich nicht daran. Er ließ den berühmten Mann stehen und setzte unter beständigem Lachen seinen Weg fort.

„Der Kerl ist verrückt geworden!“ sagte der Rechtsanwalt entrüstet.

geschehene Ereignisse verschoben werden kann. Unter allen Umständen wird es der Deputiertenkammer bis zu ihrem Auseinandergehen nicht an gesetzgeberischer Arbeit mangeln. Die Regierung wünscht, daß die Kammer so bald als möglich an die Beratung der Gesetzentwürfe, betreffend die Reorganisation der Kriegsgerichte und die Regelung des Beamtenstatuts schreite. Ferner wird angekündigt, daß der Berichterstatter über das Einkommensteuergesetz bereit sei, Anfang Juni seinen Bericht vorzulegen. Im Senate wird die Regierung gelegentlich der Beratung des Gesetzentwurfes über den Rückkauf der Westbahn die Vertrauensfrage stellen. Es ist anzunehmen, daß sie den Senat zur Gutheißung des Gesetzentwurfes bestimmen wird, aber sie kann dabei nur auf eine sehr geringe Majorität rechnen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 23. Mai.

Die vor kurzem erfolgte Versetzung dreier Beamter der Finanzverwaltung auf andere Dienstposten ist mehrfach darauf zurückgeführt worden, daß diese Beamten als Reichsratskandidaten aufgetreten sind. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei den in Rede stehenden Versetzungen um längst beschlossene Maßnahmen handelt, deren Durchführung nur deshalb bis nach den Wahlen aufgeschoben worden ist, um jeden Schein zu vermeiden, als ob die drei Beamten bei ihrer Bewerbung um Reichsratsmandate irgendwie behindert werden sollten. Die Versetzungen sind ausschließlich aus dem Grunde erfolgt, weil diese Beamten seit geraumer Zeit ein mit ihren Berufs- und Standespflichten in vollem Widerspruche stehendes Verhalten an den Tag gelegt haben, dienstlichen Anordnungen den Gehorsam verweigerten und, von ihren Vorgesetzten auf das Unstatthafte ihres Benehmens wiederholt aufmerksam gemacht, auch die Ermahnungen unbeachtet ließen, ja ihnen direkt zuwiderhandelten. In einem dieser Fälle wurde übrigens nur das auf Versetzung lautende rechtskräftige Disziplinar-Erkenntnis vollzogen. Die beiden anderen Beamten wurden aus dienstlichen Rücksichten versetzt, um eine weitere arge Schädigung der Disziplin hintanzuhalten. Die Staatsbeamten werden in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte sicherlich in keiner Weise beeinträchtigt, wohl aber muß verhindert werden, daß staatliche Funktionäre sich im öffentlichen Leben in einer Weise betätigen, welche die jedem Staatsbeamten durch den Dienst und die bestehenden Vorschriften auferlegten Rücksichten und Pflichten verletzt und damit die Grundlagen einer geordneten Verwaltung bedroht.

Aus Belgrad wird berichtet: Die in einer Sofianer Meldung der „Politischen Korrespondenz“ verzeichnete entschiedene Stellungnahme der maßgebenden bulgarischen Kreise gegenüber den Gerüchten über die Abberufung des bulgarischen di-

plomatischen Agenten in Belgrad, Rizov, hat in hiesigen Regierungskreisen den besten Eindruck hervorgerufen, da man darin einen neuen Beweis erblickt, daß die bulgarische Regierung entschlossen sei, trotz gegenteiliger Wünsche einzelner bulgarischer unverantwortlicher Faktoren, an den guten Beziehungen mit Serbien festzuhalten. Es wird hierbei neuerlich betont, daß die serbische Regierung bestrebt sei, soweit es in ihrer Macht liegt, auf eine Beruhigung der serbischen Stammesbrüder hinzuwirken. Bei gerechter Beurteilung der Vorgänge in Altserbien und Mazedonien werde es aber niemand den maßgebenden serbischen Kreisen zur Last legen, wenn die dortige Bevölkerung in der Notwehr zur Waffe greift. Die serbische Regierung bedauert aufrichtig, daß es noch immer zu Zusammenstößen zwischen den beiden verwandten Volksstämmen komme, sei aber selbstverständlich nicht imstande, dieselben zu verhindern, da sie sich auf dem Territorium eines fremden Staates ereignen.

Bezüglich der Nachricht eines russischen Blattes über eine angeblich im französisch-japanischen Übereinkommen enthaltene Verpflichtung Japans zur Entsendung einer Truppenmacht von 300.000 Mann nach Europa im Falle eines europäischen Krieges hat die „Pol. Korr.“ auf eine an eine unterrichtete Stelle in Paris gerichtete Anfrage die Antwort erhalten, daß die erwähnte Behauptung in das Gebiet der Erfindung gehöre. Die Frage einer Unterstützung Frankreichs beim Eintritt einer kriegerischen Entwicklung in Europa seitens Japans, sei es durch Entsendung von Truppen oder von Schiffen, liegt außerhalb des Bereiches der Erwägungen und Ziele, welche die französisch-japanische Verständigung veranlaßt haben, und ist daher überhaupt nicht erörtert worden. Das abzuschließende Übereinkommen, dessen Unterzeichnung infolge rascheren Ganges der Verhandlungen in der letzten Zeit näher bevorsteht, als angenommen worden war, wird keinerlei Militärkonvention enthalten.

Tagesneuigkeiten.

— (Gefälschte Statuen.) Es ist wohl kaum bekannt, schreibt der „Gil Blas“, daß die Statuen der großen Generale und Marschälle der Revolution und des ersten Kaiserreichs, die auf dem Ehrenhof von Versailles stehen, fast alle „gefälscht“ sind. Als Louis Philippe beschloß hatte, Versailles „allen Ruhmeserinnerungen Frankreichs“ zu widmen, besuchte er auch ein Depot, in dem Marmorarbeiten aufgespeichert waren, da er hoffte, hier einige Statuen von berühmten Kriegsmännern zu finden, die im Hofe des Palastes aufgestellt finden konnten. Er fand aber nur Statuen von Generalen Napoleons I., wie Colbert, Despagnes, Roussel; da es ihm schien, daß die Uniformen sehr schön, die dargestellten Persönlichkeiten aber nicht genügend berühmt wären, so kaufte der sparsame Monarch den ganzen Satz Generale, ohne die Köpfe, für einen

billigen Preis auf. Für die enthaupteten Statuen wurden nun die Köpfe von Masséna, Lannes, Jourdan und andere bestellt, man setzte sie den Marmorleibern auf und stellte dann die neuen Generale auf Sockeln auf. Es blieb nur noch übrig, Inschriften auf den Sockeln anbringen zu lassen. „Dem berühmten General Soult“ und alles war fertig. So hat Versailles seine gefälschten Statuen erhalten.

— (Aus Liebe zum Schlaf.) Der 37jährige Ingenieur Madar Nowaromi kann wohl beanspruchen, selbst unter den Sonderlingen als Sonderling zu gelten. Seine Besonderheit ist so ganz feltamer Art, daß sich ihr gegenüber die Alluren anderer Sonderlinge wie von den Lebensgewohnheiten anderer Menschen kaum abweichende Gepflogenheiten ausnehmen. Er steht in den besten Mannesjahren, da die Energiekurve im graphischen Lebensschema anderer Menschen steil ansteigt, und kennt nur eine große Leidenschaft: die absolute Leidenschaftslosigkeit, den Schlaf. Nowaromi hatte in seiner Wohnung immer große Mengen von Schlafmitteln, besonders Veronal und Pyramidon, denen er leidenschaftlich zusprach. Und so wurde er kürzlich früh, nachdem er volle zwei Tage in tiefem Schlaf verbracht hat, von seiner Familie in seinem Schlafzimmer völlig bewußtlos aufgefunden. „Es ist das Beste, sich konstant im Schlafe zu befinden“, pflegte sich der Mann zu äußern, und dosierte darnach die Schlafmittel, die er nahm. Nicht etwa angenehm träumen, wie der Morphinst, wollte er; nur nach tiefem Schlaf ging sein Sehnen, nach vollständiger Bewußtlosigkeit. Die Summe aller seiner Daseinsempfindungen ließ ein schmerzliches Gefühl in seiner Seele zurück, und wie der Arzt physische Schmerzen durch die Narke der Empfindung der Kranken entrißt, so griff er zur Narke als Mittel gegen seinen Seelen Schmerz. Das Schicksal mochte ihm seine sehnlichsten Wünsche erfüllt lassen haben, und so ließ er alle Wünsche in sich verlöschen, trank er Vergessenheit aus der Veronalphiole.

— (Ein Kampf in den Wellen.) Aus Zürich, 17. d., wird gemeldet: Vekten Sonntag wurde hier ein Heiratschwindler verhaftet, der eine Münchener Dame um 65.000 Mark geschädigt hat. Er gab an, daß er aus San Francisco stamme, jedoch ist er durch anthropometrische Feststellungen als ein gefährlicher internationaler Schwindler entlarvt worden, der richtig Karl Ruber heißt, aus Mannheim gebürtig, 34 Jahre alt und Handelskommiss ist. Er wird von der Staatsanwaltschaft in Wien seit 1903 wegen dort begangener Heiratschwinderei und Betruges, wobei er 196.000 K entlockt haben soll, verfolgt. Mit diesem Gelde ist er nach Amerika durchgebrannt, im letzten Jahre jedoch unter dem Namen Charles Barnstall nach München zurückgekehrt. Hier beging er den Betrug, der die unmittelbare Veranlassung zu seiner Verhaftung bot. Gestern Abend nun verübte Ruber eine verzweifelte Tat. Er gab der Polizei an, bei Bendikon am Zürichersee einen Betrag von 8000 Mark verborgen zu haben. Dorthin geführt, erklärte er den Polizisten, daß man die Stelle nur vom Schiff aus erreichen könne. Raum auf ein Schiff

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johannes schreckte auf. „Nicht mehr als Sie, Märchen. Hören Sie wohl auf. Ich bin der Sohn eines Verbrechers, eines Verbrecherpaares, das vielleicht in Schmach gelebt, in Schmach gestorben. Ihr Vater hat mich aus dem Dunkel meiner Geburt gerettet, mich neu geboren, ich fühle mich losgelöst von dem, was vorher war. Das ist alles, was ich weiß, was wir beide wissen! Und jetzt die große Frage: Schreckt Sie dieses alles nicht? —? Wollen Sie dem Werke Ihres Vaters die höchste Weihe geben, wollen Sie den letzten Anspruch der Finsternis an Johannes Ohnesorg tilgen, mit Ihrer Lichtseele, Märchen!?“ Sein Blick hing mit einem dringenden Flehen an ihr, während Märchen ihm, mit dem Ausdruck einer letzten Beforgnis, ins Auge sah.

„Dazu brauchen Sie mich wohl nicht mehr, Johannes.“

„Sagen Sie das nicht, Märchen, beschwören Sie sie nicht. Sie kennen sie nicht, wie Ihr Vater sie kannte, wie ich sie kenne. Nur ein Wort, Märchen, und sie flieht für immer. Wollen Sie ihren letzten Anspruch an mich tilgen?“

„Ja, Johannes!“ Märchen sprach es fest und klar. Da hielt er sie schon umfaßt, wortlos, bebend, während ihr die schmerzvolle Lust der völligen Besitzergreifung die Besinnung raubte.

Sie liebte Johannes schon als Kind, unablässig trug sie sein Bild im Herzen, das ihr von dem des Vaters unzertrennlich schien, was jetzt geschah, war

nur die Erfüllung. Sie hatte ihn so ausgestattet mit allem Guten und Großen, er stand so losgelöst von seiner Vergangenheit vor ihr, daß die neue Erfahrung, noch dazu in einer ihm möglichst günstigen Weise aus dem Vermächtnis des Vaters gezogen, keinen abschwächenden Eindruck mehr machen konnte. Im Gegenteil vollendete sie in ihr nur das Bild des Märtyrers, für den ihr Vater gestritten.

Die Schwärmerei der Tochter gefellte sich dem Feuer der ersten Liebe und gab sie Johannes vollends zu eigen.

Es war ganz still im Gemach, nur der grüne Kreis über der Decke zitterte unruhig, wie von einer geheimnisvollen Ätherwelle bewegt.

Ein Klopfen weckte die Versunkenen. Es war wohl nicht das erste, seiner unwilligen Stärke nach. Märchen schrak auf, Johannes runzelte die Stirn, dieser Soran!

Soran! Märchen beruhigte sich sichtlich. Der soll nur eintreten!

„Gereint!“ rief Johannes, sichtlich weniger verjöhnt.

Der alte Dominik war's. Er torkelte einen Schritt zurück, wohl im Erstaunen, das Fräulein hier zu treffen. Dann hob er den Blick nicht mehr vom Boden. „Der Herr Graf Soran will Sie holen, Herr Doktor. Ich konnte ja nicht wissen. — Entschuldigen Sie schon, gnädiges Fräulein.“

„Nichts zu entschuldigen, Dominik. Erhebe beruhigt die Augen und begrüße deinen künftigen Herrn, sage dem Grafen, daß Doktor Ohnesorg ihn hier erwartet. Hörst du, Doktor Ohnesorg, nichts von mir.“

Das war das alte Märchen, in Stimme und Ausdruck. Der Schleier war gefallen, der eben noch ihr ganzes Wesen umhüllte, klar und hell stand sie da.

Dominik glogte einen Augenblick sprachlos, dann schüttelte er den Kopf und ging.

Märchen lachte. „So werden sie ihn alle schütteln.“

„Auch Soran. Wirst sehen, Märchen.“

„Soran? Das glaub' ich nicht. Da kommt er schon.“ Soran trat ein. Dominik hatte nichts verraten. Er war sichtlich überrascht bei dem Anblick des Paares, doch war es schwer, es aus seiner Miene zu erkennen, welcher Art die Überraschung.

„Ich stelle dir hiermit Fräulein Märchen Cassan als meine Braut vor!“ erklärte Johannes mit etwas stark betontem Hochgefühl.

„In diesem Räume war für mich keine andere Deutung möglich.“ Es sprach ein versteckter Vorwurf daraus, der Märchen erröten machte. „Mögen Sie ihn damit für immer entfühlt haben.“ Soran küßte ihr die Hand, dann reichte er sie Johannes. „Meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich zweifelte keinen Augenblick, daß zwei Menschen, der wie euch beide Klarheit zum Ziele führen müßte. Ihr seid euch doch klar?“

„Völlig klar,“ bekräftigte Märchen.

„Nein, anders, Märchen,“ verbesserte Johannes. „Dieser Graf ist gefährlich, er hängt am Worte, und wir wollen ganz ehrlich sein. Du bist so großzügig und teilst dich mit mir in unsere Unklarheit!“

„Wenn ihr nur ehrlich geteilt, dann kann es nicht fehlen“, meinte Soran.

gebracht und vom Lande entfernt, sprang Ruber über Bord und verschwand in den Fluten. Ein Polizist sprang ihm nach und es entstand ein verzweifelter Ringen im Wasser. Schließlich konnten der Polizist und der Gäftling wieder aufs Schiff gebracht werden.

— (Imputation ohne Markose.) Auf der chirurgischen Klinik des Hofrates Freiherrn von Eiselsberg in Wien fand kürzlich eine Operation statt, die sicherlich besonderes Interesse in Anspruch nehmen darf. Ein dreizehnjähriger Knabe hatte im Alter von fünf Jahren einen Schlag auf die linke Hand erhalten. Diese Verletzung bildete den Ausgang einer schweren tuberkulösen Erkrankung des Unterarmes. Der jugendliche Patient mußte sich infolgedessen mehrfachen, schmerzhaften Operationen unterziehen, wobei er immer narkotisiert wurde. Da aber das Leiden trotz aller Behandlung solche Fortschritte machte, daß der Patient seinen Arm nicht mehr gebrauchen konnte, so erschien der Knabe bei Hofrat Eiselsberg mit der Bitte, ihm den Arm zu amputieren. Der Gelehrte erklärte sich zur Vornahme der Operation bereit, doch kostete es ihn große Überwindung, dabei einen anderen, in ganz bestimmter Form geäußerten Wunsch des jugendlichen Kranken zu erfüllen. Dieser bestand nämlich darauf, ohne Markose operiert zu werden. Nach längerem fruchtlosen Zureden entschloß sich Hofrat Eiselsberg, diesen schweren Eingriff vorzunehmen. Der Knabe bewahrte bewundernswerte Fassung und wollte nicht dulden, daß ihm durch ein Tuch der schreckliche Anblick der Operation erspart bleibe. Als der Arm abgesägt war, rief er freudig aus: „Ist der Arm schon weg?“ Die Operation, die ungefähr zehn Minuten dauerte, machte sowohl auf die bei der Operation beschäftigten Ärzte wie auch auf das gesamte Auditorium der Studenten tiefsten Eindruck.

— (Das Pferd als Straßenbahn-Passagier.) Bei Denver, der Hauptstadt des Bergwerfstaates Colorado, gibt es noch eine Pferdebahn, welche nach dem bedeutend höher gelegenen Vorort Cherrilyn fährt. Der Weg hinauf ist so steil, daß elektrische Kraft nicht ausreichen würde, den Wagen hinaufzubefördern, hingegen rückwärts das Pferd nicht imstande sein würde, ihn so weit zurückzuhalten, um nicht überfahren zu werden. So ist man auf den sinnreichen Einfall gekommen, das Tier auf dem Rückweg die wohlverdiente Ruhe genießen zu lassen. Man schnallt es einfach, bequem und sicher auf der hinteren Plattform fest und läßt den Wagen ohne treibende oder ziehende, sondern nur durch eigene Schwerkraft den Weg hinabrollen.

— (Shakespeares Maulbeerbaum.) Kürzlich gelangte in London eine Schnupstabsdose zum Verkauf, die aus dem Holze von Shakespeares Maulbeerbaum hergestellt ist und einen Preis von 100 Mark erzielte. Besagter Maulbeerbaum ist unzweifelhaft von dem Dichter selbst gepflanzt worden, und zwar in dem Garten von New Place, dem Hause in Stratford, das Shakespeare sich aus den Einkünften seiner Arbeit erwarb. Einer der Nach-

besitzer von New Place, der Reverend Francis Gastrell, wurde der Pflicht so überdrüssig, den Reisenden, die zu Shakespeares Heimat und Grab wallfahrteten, immer wieder den berühmten Maulbeerbaum zu zeigen, daß er ihn schließlich 1756 kurzerhand fällen ließ. Ein Kaufmann in Stratford erwarb das Holz und fertigte daraus allerlei Erinnerungsgegenstände, wie eben Schnupstabsdosen, Shakespeares-Büsten usw. Ein großes Stück wurde zur Herstellung des Kastens benützt, in dem 1769 Garrick der Ehrenbürgerbrief von Stratford überreicht wurde. Aus einem anderen Stück wurde ein Becher gemacht, den die Behörden der Stadt dem großen Schauspieler für seine Verdienste um Shakespeare verehrten.

— (Was „Caprice“) bedeutet, erklärt ein Engländer auf folgende sehr treffende Weise: Caprice ist eine Eigenschaft der Frauen, die jeder Mann täglich studieren kann, sie ist die lebenswürdige Schwester des Eigensinns, jünger und holder als dieser, aber auch die Starrköpfigkeit, die nur durch eins zu bezwingen ist, durch die Nachgiebigkeit (des Mannes natürlich!).

— (Was man Caruso in Amerika zahlt.) Caruso, der augenblicklich London entzückt und die Kritiker zu den höchsten Lobpreisungen hinreißt, erzählte einem Interviewer, daß er vom 1. Juni dieses Jahres bis zum 30. Juni des Jahres 1911 kontraktlich von Conried von der Metropolitan-Oper in Newyork engagiert worden sei. Conried habe zu entscheiden, wo er singen solle. Der amerikanische Unternehmer zahlt dem Sänger pro Jahr 40.000 Pfund Sterling, d. h. also für die vier Jahre des Kontraktes 160.000 Pfund Sterling.

Fokal- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Frühlingstag in den Willischgrazer Bergen.

Von A. C.

„Es muß doch Frühling werden. Jede Menschenbrust empfindet das in jeder Winternot. Es kann nicht aufhören Tag und Nacht, Sommer und Winter; es muß ein ewiges Kreisen sein von Aufgang zum Untergang und immer wieder zu neuer Auferstehung. Und wenn es dann sproßt und blüht im neuen Frühling, dann erstehen aus der dunklen Erde, aus Luft und Wasser Millionen Wesenheiten, wie hervorgezaubert aus dem Nichts. Als wollte sich nun alles neu beleben, so zwingt das unscheinbare Samenkorn das tote Erdbreich ringsumher, sich mit ihm zu vereinigen, um mitzusprießen, mitzublühen und für das eine Samenkorn deren Tausende mitzuerzeugen. Wieviel Millionen wunderbar organisierter lebendiger Wesen entstehen in jedem neuen Frühling wieder, nachdem der Winter mit eisiger Faust Millionen erwürgt hatte!“

Mit diesen Worten leitet Dr. W. Meyer seine „Welterschöpfung“ ein.

„Es muß doch Frühling werden“, so denkt und hofft jedermann und es ist eine jener Hoffnungen, die nicht täuschen, wie sonst wohl die meisten.

„Nur müde, abgespannt, Märchen! Auch das Glück ermüdet, wenn es zu groß, zu mächtig über uns kommt.“

Unter seiner Hand auf der Brust knisterte Papier. Der Abschied von Märchen entsprach nicht ganz der Stärke des Augenblicks.

Soran gab seiner störenden Gegenwart schuld. Märchen fühlte nur einen Überdruß von Gefühl heraus, den Johannes mit Recht zurückdämmte. Sie war ihm nur dankbar dafür.

Vor dem Hause hielt Sorans Wagen. „Du gehst wohl lieber,“ sagte er zu Johannes. „In einer solchen Stunde hält man es nicht aus in einem solchen Kasten, ich kenne das, da ist einem die Welt zu enge.“

Johannes war ihm dankbar für diese Einsicht, er hätte es wirklich nicht ausgehalten in diesem Kasten.

Der Kopf glühte ihm, als er durch die Mandelgasse ging. Hatte er nicht allen Grund, hell aufzujuchzen, toll zu sein vor Glück! Hatte er je Ähnliches nur ahnen können? Märchen sein eigen, ganz für immer sein eigen!

Durch ein folgerichtiges Geschick, dessen Sicherheit er bewundern mußte, in seine Arme getrieben!

Erst die Lösung der Preisaufgabe, dann seine Stierherkunft, die plötzliche Liebe in ihm und Märchen, dann der Tod der Mutter, seiner Widersacherin, Märchens großmütiger Entschluß und rückhaltlose Hingabe.

Wahrlich, wenn er nicht der Mann der Wissenschaft wäre, die ihm die logische Folgen der Tatsachen, das unbedingte Müßen alles Geschehenen lehrte, er könnte es begreifen, daß man abergläubisch werden kann.

Weicht auch der alte Winter nur langsam von der Stelle, um sich endlich brummig in den Klüften der Hochregionen niederzulassen, er weicht doch und der Sieger Lenz hält mit Sonne und Licht, mit Vogelsang und Waldesduft seinen Einzug aus dem Süden — dem Palaste des Friedens, des Lichtes und der Liebe. Überall schießt man den Duft seines Hauches, der jünger ist als das Leben, und es beginnt das Fest der Blumen, der warmen Klüfte, der Bienen und Vögel. Die hochzeitlichen Gedanken der Erde klären sich und die Blumen beginnen ihren festlichen Reigen und bereiten schon Honig, um manch lieben Gast den süßen Becher reichen zu können als Entgelt für Liebesdienste, die er ihnen leisten muß.

Alles feiert Auferstehung — da bleibt die Natur nicht zurück; bescheiden ist ihr Werdegang in Flur und Gaid, doch herrliche Werke werden geschaffen, Werke, denen gegenüber der Mensch so klein und nichtig dasteht.

Und dieses vollkommenste Wesen läßt Frühling Frühling sein und macht in einer durchdrückerten Gasthausluft seine zum Leben so nötige Tarockpartie oder entscheidet als vertrocknetes Blümchen in einem Kaffeebränzchen über das Wohl und Wehe seiner lieben Nächsten.

An diese beiden Spezies sind nicht meine Zeilen gerichtet, wohl aber lade ich alle jene ein, mir zu folgen, deren Herz bei dem Worte „Frühling“ höher schlägt und die nicht nur das Große, Schöne mit leuchtenden Augen betrachten, sondern auch an dem Kleinen, Nützlichen und Unscheinbaren vorübergehen, mit dem innigen Gefühle, daß es eine Welt ist.

Diesmal gilt der Besuch den schon öfters beschriebenen, doch von den Laibachern so wenig gekannten „Willischgrazer Dolomitbergen“.

Auch diese Berge haben ihre Reize, Geheimnisse und ihre Romantik. Ihre rauhen und weniger rauhen Umrisse brechen aus dem Schoße der Erde, wie von feindlicher Macht gehoben; in ihrem Waldeschatten birgt sich stillverschwiegen die heitere Lenzpracht und der reigenliebende Pan, aus ihren Schluchten stürzt klares Gewässer, und ist von solchen Anblicken das Auge gesättigt, dann wendet es sich gerne von manch aussichtsreichen Klüften auf das vorliegende Hügel-land, oder die von Flüssen, Weibern und Matten bedeckte Ebene, oder es badet sich in der Lichtfülle der schneebedeckten, scharfgezackten Kette unserer Hochwarten.

Früh am Morgen geht es aus der Stadt, über die sich die aus den Kaminen steigenden Rauchfäulen zu einer einzigen Wolke zusammenballen, die wie eine eiserne Faust drohend über dem Häusergewirre liegt, als wolle sie das ganze Leben da drinnen unterdrücken.

Auf der Triesterstraße dahinschreitend, nähert man sich dem Dorfe Willisch, von wo einem schon die blauen Berge — das heutige Wanderziel — entgegenwinken.

Im Osten wird es lichter und lichter und noch im Dämmerlichte, doch bereits genügend scharf ge-

Und trotz alledem kein Friede darin, neue Zweifel und Bedenken. Noch im letzten Augenblicke mußte er sie auflesen, und doch waren sie so töricht, so fraglicher Natur wie alle früheren. Was er sich auch abmühte um die Wahrheit, das Maß war ihm gemessen. Warum genügte es ihm nicht? Enthielt es nicht genug des Schreckens!?

Und da fragte er immer wieder wie ein Kind an der offenen Wunde, anstatt sie vernarben zu lassen.

Er griff sich unwillkürlich an die Brust, da knisterten wieder die Papiere in der Tasche.

Die waren schuld daran. Nicht einmal der Inhalt, was läßt sich nicht alles herauslesen aus geschriebenen Zeilen — — — aber daß er sie zu sich steckte, heimlich zu sich hegte — stahl!

Lächerlicher Mensch! Er wollte sie ja wieder zurückslegen, da kam Märchen, und dann Soran — fand er denn noch Zeit dazu? Morgen, bei nächster Gelegenheit wird er sie wieder in den Schrank legen.

— — — Aber warum nahm er sie denn heraus? Sie schienen ihm doch gefährlich. Und warum sprach er denn nicht von dieser Gefahr mit Märchen? Unmöglich! Das hieße sich selbst verleumden, ihre Phantasie vergiften. Um eine Einbildung, eine willkürliche Blase, die sein Hirn einmal wieder aufwarf.

Oder wäre das erst, die Unklarheit ehrlich geteilt gewesen, wie Soran meinte?

Aber das ist ja Wahnsinn, dachte er denn selbst noch an den törichten Einfall, als Märchen eintrat? Er konnte es sich beschwören, nein! So wenig legte er selbst Wert darauf. Gleich morgen legt er die Papiere zurück, unter irgend einem Vorwande, dann hat die Sache ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Johannes verdroß die Rede. „Hörst du ihn, Märchen, den ewig Bedenklichen! Ja, meinst du denn,“ wandte er sich an den Freund, „mir wäre es nicht auch lieber, ich könnte einen ganzen Stamm- baum aufweisen wie die Sorans! Das habe ich nun einmal verscherzt.“

„Um dich dafür in einem anderem Baum fest zu nisten, der edler ist als mancher Edle, in dem Baum der Cassans! Laß deine Schärfe, Johannes, sie hat dir schon manche kostbare Stunde geraubt!“ Er reichte ihm ritterlich die Hand. „Ich gratuliere dir, Johannes, von ganzem Herzen, und Ihnen, Fräulein Märchen, der würdigen Tochter ihres Vaters. Wahrlich, ich fühle seinen Geist, der diesen Bund gestiftet.“

„Sie sagen nicht zu viel, er hat ihn wirklich gestiftet,“ bemerkte Märchen, „gerade hier hat er ihn gestiftet.“ Sie wies auf den Schreibtisch.

Soran trat andächtig hin. Sein Blick fiel auf die Schrift „Mein letzter Wille“. Er betrachtete schweigend die Blätter, dann glitt er bei Seite auf den Karton mit den Tabellen. „Sieh nur, Johannes,“ er nahm eines der Blätter heraus, eine phrenologische Tabelle. „Wenn ich bedenke, daß er diesem heiligen Eifer zum Opfer fiel.“

Da stand schon Johannes neben ihm und nahm ihm mit einer ungeschickten Faust das Blatt aus der Hand.

„Wie kommt denn du gerade auf eine solche Erinnerung! Übrigens wirklich wertlose Aufzeichnungen, die besser im Verborgenen bleiben.“ Johannes hatte den Karton ergriffen und schob ihn in das Fach zurück. „Übrigens, es ist spät geworden — — wir müssen gehen, Märchen.“

„Und du bist so bleich, Johannes?“

zeichnet, zeigen sich, wie in Reih' und Glied stehend, die Kuppen und Rämme der Dolomiten-Kette; vorerst der botanisch-geschichtlich bekannte Lorenzberg mit dem zu Tal grühenden Kirchlein, die langgestreckte, zackige Grmada, ob ihrer charakteristischen Form von den Franzosen „Louis XIV“ getauft, der stumpfkegelige Toseč, stolz über die übrigen hinwegblickend, als wisse er, daß er um ein Stück höher geraten ist als seine Nachbarn, und endlich als rechter Flügelmann der bewaldete Grintenberg — sie alle wollen wir heute noch näher kennen lernen.

Wie schön ist es im lichtstrahlenden Frühlingsmorgen auszugehen!

Von Waitzsch bis Svica führt man die Landstraße, wenn man sich an der Lehne des bis nach Waitzsch ragenden Hügels, längs des still dahinfließenden Gradacabaches hält.

Über den Berghang haben die frischen Graspitzen schon ihren grünen Teppich gewoben, stellenweise unterbrochen durch Büschel gelber Schlüsselblumen oder weißer Schneeglöckchen, die ihr Jubellied der Auferstehung einläuten.

Die Sonne vergoldet die Wipfel der Bäume, deren Äste bereits mit Knospen bestückt sind und die in Ungeduld den Moment abwarten, an dem sie ihre innersten Geheimnisse offenbaren können.

Rotglühend treten die auf der Anhöhe befindlichen Baumstämme aus der grünen Dämmerung hervor.

Wie aus tiefem Schläfe heben die zarten, farben-duftigen Frühlingssinder die Köpfe und lächeln der Sonne entgegen und trifft sie sie mit ihrer heißen Liebesglut, daß sie freudig erzittern, dann küssen sie mit ihren Küssen auch wieder.

Hoch droben in den Lüften trillert die Lärche ihre Liebesmelodie; im Gezweig aber jubiliert die gefiederte Sängerschar in süßer Lust und Liebesfreude.

An so einem Frühlingmorgen, da wandelt die See der Liebe durch den Wald . . .

Alles ist Hoffen, Sehnen und süße Erfüllung . . .

Soll da der Mensch nicht seine griechgrünigen Gedanken fortzuschleudern und sich den Worten des Dichters anschließen:

Wohlan, nun gebt mir Kunde,
wer froher ist als ich!
Du goldene Morgenstunde,
du klare, wie lieb' ich dich!
Du Vogel dort in den Zweigen,
hör's nur, dich neid' ich nicht,
der Wald ist auch mein Eigen,
mein auch das Sonnenlicht.

Der Weg leitet nun über eine Wiese, doch nicht mehr die ist es, die im vergangenen Herbstes des Naturfreundes Auge durch ihre Farbenpracht entzückte — Wohnstätten der Menschen erheben sich dort und wie Ameisen arbeitet die Menge am gelben Lehmgrunde, um Ziegel für neue Heimstätten zu liefern.

So weicht die Natur der Kultur — das Schöne dem Nützlichen . . .

Daß neben der Fabrik die Schenke nicht fehlt, ist ja selbstverständlich.

Unterdessen hat sich die Sonne aus der sie öfters verhüllenden Wolkenbank befreit und es suchte in dem Silberbande etwas wie das Lachen eines schönen Mädchens, das schelmisch die blanken Zähne zeigt.

An einer alten Kapelle, die, bisher verwahrloßt, ein malerisches Objekt gebildet hat, nunmehr jedoch wieder „standesgemäß“ restauriert wurde, leitet der Weg zur Höhe des Utif-Waldes, an dessen Ausläufer die Häuschen von Vrbovec liegen — ein anmutiges Bild, besonders im Herbst, wenn die das Dörfchen umkränzenden Obstbäume ihr goldrotes Laub angelegt haben.

Aus dem Waldpolster grüßt eine rötliche Häusermasse — das Schloß Strobelhof, von den Strahlen der Morgen Sonne grell beleuchtet, und dahinter schließen das Gemälde die blauen Berge der Villachgrazer Dolomiten ab.

Am Wiesenplane jedoch hat sich ein gar lustiges Leben entwickelt. Auf dem farbigen Teppiche, gebildet aus leuchtenden Schlüsselblumen, zarten Schneeglöckchen, buntgefärbtem Veierkraut und anderen Vertretern der Wiesenflora, der entstanden als Wettbewerb um wirksame Reklameschilder des Insekten-Wirtshauses mit dem Hintergedanken eines Briefstellers für Liebende, da tummeln sich schon munter die sechsbeinigen kriechenden und fliegenden immer durstigen Kleinen des Insektenvolkes. Der Zitronenfalter und der Fuchs, gar keine Herren in ihren leuchtenden Gewändern, halten Einkehr in der Schenke „Zur süßen Primel“; das fleißige Bienen-volk und die brummigen Hummeln mit ihren bestäubten Höschchen sind auch schon an der Arbeit, kurz eine Welt für sich — alles genießt die Stunde, weil

sie schön ist; sie blühen, lieben und vermehren sich — Tiere und Pflanzen.

Bei Beobachtung alles diesen kann man wohl mit Schefel sagen:

Kein Mensch kann das uns geben,
die Winne selber nicht,
das sonnenwarme Leben,
das hier zur Seele spricht.

Der Steig, der nun durch gemischten Wald aufwärts leitet, durch den Frau Sonne gütig ihre Strahlen wirft, führt ebenfalls an einer sehr alten mit Schindeln und Moos bedeckten Kapelle vorbei, deren einst grün gewesene Gittertür scheinbar nur aus Gefälligkeit noch in den Angeln hält.

Ein gar stimmungsvolles Bild ist es, das der Wald dem schönheitsliebenden Beschauer bietet.

Mitten im Tannen- und Fichtenbestande stehen vereinzelt, alte Birkenbäume mit ihren weißen Stämmen wohlgefällig hervor; der Boden, bedeckt mit saftgrünen Moospölkern und roten Teppichen aus Heidekraut, gibt dem kleinen Insektenvolke Tummelplätze, wo es gar geschäftig zugeht. Auch hier im schattigen Walde ist Leben — ein Summen und Zirpen überall und oben im Gezweig, da zwitschert, pfeift und singt es in allen Tonarten, die der schmeichelnde, geheimnisvolle Ruf des Aukruds übertönt, und doch klingt das alles in einen Akkord aus — in Liebessehnen und Sonnenfreude . . .

Das ist Frühlingzauber!

Aus dem Walde tretend, folgt man dem Wege, der am Abhange des Hügels dahinführt, auf dessen Höhe das massige Schloß Strobelhof mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden liegt.

Zu beiden Seiten des Weges im feuchten Wiesen-grunde begegnet man neuen Florafindern. Gar prächtig blüht die gelbe glänzende Dotterblume empor; sie zeigt, daß es, wie der Blick und die Gebärden einer schönen Frau auf dieser Erde viele unnütze und doch schöne Dinge gibt. Die weißgrünen Knotenblumen bewegen sich, sanft vom Morgenwinde bewegt, so daß es scheint, als hauchte es wirklich in leisen Oesterglocken über den Wiesengrund. (Fortsetzung folgt.)

— (Die Stichwahl in Laibach.) Bei der gestrigen Stichwahl des Reichsratsabgeordneten für die Landeshauptstadt Laibach wurde der Kandidat der national-fortschrittlichen Partei, Herr Bürgermeister Ivan Gribar, gegen den Kandidaten der Slovenischen Volkspartei, Herrn Girtlermeister Ivan Kregar, gewählt. Im ganzen wurden 5217 Stimmen abgegeben; hievon entfielen auf Herrn Gribar 3092 und auf Herrn Kregar 2102 Stimmen; 23 waren ungültig. Zur absoluten Mehrheit waren daher 2598 Stimmen notwendig. (Bei der ersten Wahl waren 5200 Stimmen abgegeben worden, wovon 21 ungültig waren. Sieben erhielten: Gribar 2589, Kregar 1526, Kristan 641 und Del Cott 418, während 5 Stimmen zerplittert waren. Zur absoluten Majorität waren 2590 Stimmen notwendig.) Die Wahl des Herrn Bürgermeisters wurde durch Kanonenschüsse vom Schloßberge signalisiert; auch wurde später auf dem Turme des Kastellgebäudes eine weiße Flagge gehißt und in den Abendstunden das Gebäude beleuchtet. Vor der Wohnung des Herrn Bürgermeisters versammelte sich gegen 5 Uhr eine große Menschenmenge, die dem neugewählten Abgeordneten stürmische Ovationen brachte, wofür Herr Bürgermeister Gribar zweimal vom Fenster aus dankte. Auch erschien dort eine mit Flaggen geschmückte Wagenreihe, die Herr Gemeinderat Predović zu Pferde anführte, worauf durch die Gassen und Straßen der Stadt ein Demonstrationzug veranstaltet wurde, an dem sich vorwiegend die Jugend beiderlei Geschlechtes beteiligte. Viele Häuser hatten Flaggen geschmückt angetan und waren, namentlich in der Tirnau und in der Petersstraße, abends beleuchtet; in Udmat wurden Pölerschiffe gelöst, während man in der Tirnau Raketen steigen ließ. Auf dem Laibachflusse fuhr ein besagelter, mit Lampen beleuchteter Nachen von der Jakobsbrücke bis zur Franzensbrücke auf und ab. — Im Turnsaale des „Narodni Dom“ fand eine Zusammenkunft der Wähler der national-fortschrittlichen Partei statt, wobei eine Reihe von begeistert aufgenommenen Reden gehalten wurde und die Laibacher Vereinskapselle aufspielte. Als Redner traten, insgesamt auf das lebhafteste akklamiert, die Herren Dr. Tavčar, Bürgermeister Gribar, Dr. Triller, Dr. Kofalj und Dr. Kusar auf. Herr Bürgermeister Gribar betonte in seiner Dankesrede unter anderem, er sei zum Bürgermeister von den Mitgliedern des Laibacher Gemeinderates, in den Landtag nur von einer beschränkten Anzahl von Wählern, in den Reichsrat aber von Wählern aus allen Schichten der Laibacher Bevölkerung entsendet worden. Der heutige Tag bedeute daher für ihn den schönsten Tag seines

Lebens. — Die Nacht verlief in der Stadt vollkommen ruhig. Es kam weder eine Amtshandlung, noch eine Verhaftung vor.

— (Personalnachricht.) Herr Artillerie-Brigadier Generalmajor Janda ist gestern zur Inspektion des hiesigen Divisionsartillerieregiments hier eingetroffen und im Hotel „Union“ abgestiegen.

— (Postkarten ohne Bezeichnung zulässig.) Bisher war es bekanntlich Vorschrift, daß eine jede Postkarte den Aufdruck „Postkarte“ oder „Korrespondenzkarte“ in der Sprache des Ausgangslandes tragen mußte. Karten, die diesen Aufdruck nicht hatten, wurden als Briefe behandelt und eine Nachtaxe eingehoben. Diese Vorschrift wurde nunmehr außer Kraft gesetzt und können Karten in Österreich-Ungarn und Deutschland auch ohne diesen Aufdruck als Postkarten frankiert und versendet werden. Vom 1. Oktober 1907 ab ist nach den Bestimmungen des Weltpostkongresses in Rom für sämtliche von der Privatindustrie hergestellten Postkartenformulare eine Überschrift, wie „Postkarte“, „Carte postale“ usw. nicht mehr vorgeschrieben.

— (Erledigte Militärstiftungs-plätze.) Es gelangen zur Besetzung: Aus der Ritter Taubes von Lebenswarth-Stiftung sechs Stiftungsplätze zu je 79 K 80 h mit einmaliger Beteiligung für drei alte, gebrechliche Oberwundärzte und drei ebenfolche Unterärzte des Ruhestandes, vorzüglich wenn sie erwerbsunfähig sind. In Ermangelung solcher Bewerber: Witwen und Waisen von Oberwund- und Unterärzten. — Aus der Franz Monser-Stiftung sechs Stiftungsplätze à 50 bis 100 K mit einmaliger Beteiligung für dürftige und würdige Waisen nach Militärärzten. — Aus der Stabsarzt Doktor Karl Riedl-Stiftung zwei Stiftungsplätze à 84 K mit einmaliger Beteiligung für Militär-Unterärzteswitwen, welche mit zwei oder mehreren Kindern belastet sind. In Ermangelung solcher Bewerber: Oberärzteswitwen, welche sich in derselben Lage befinden. — Die Gesuche sind bis 1. August an die Evidenzbehörde einzusenden.

— (Gendarmeriewesen.) Mit 1. Juni gelangt in Kroisbach bei Reudegg für die Zeit des Baues der Lokalbahn Treffen-Johannestal ein Gendarmerieposten in der Stärke von 3 Mann zur Aufstellung. S.

** (Kinder-Frühlingsfest.) Der verfloßene Pfingstmontag war ein Festtag für die lieben, putzigen Kleinen in des Wortes vollster Bedeutung; es war aber auch ein Ehrentag für den deutschen Frauenausschuß, an dessen Spitze Frau Lina Kreuter-Galle als die Wohltäterin der Kleinen stand. Frau Lina Kreuter-Galle weiß, was das Kinderherz erfreut, was unvergeßliche Eindrücke auf daselbe zurückzulassen vermag. Gibt es denn etwas Sinnvolleres und Erhabeneres, als das poetischste Stadium des Werdenprozesses in der Natur durch reizende „Frühlings“-Kinder darzustellen? Der große Saal der Tonhalle prangte im Frühlingsfestschmuck. Das Podium — als Bühne — trug reichliche Baum- und Blumenzier, von den Wänden hingen zierliche Fliedergirlanden, reizende Blumenarrangements mit prachtvollen Schleifen herab, selbst der große Kronleuchter hatte ein blumiges Festgewand angelegt. Frühlingszug! Ein kleiner stämmiger Herold (M. Samassa) verkündet in feierlichen Worten des Frühlings Einzug. Kaum hat er geendet, springen aus dem Gebüsch drei Fröschelein hervor, setzen sich an die Stufe der Bühne, der mittlere (Räthe Röger) kündigt prophetisch Regen und Sonnenschein, die, eben dargestellt durch zwei reizende Kinderchen, der erstere mit einem großmächtigen Regenschirm, der letztere mit zierlichem Sonnenschirm bewaffnet, die Bühne ersteigen. Plötzlich flattern sechs graziöse Schmetterlinge hervor, die sich in buntem Kreise bewegen; ihnen gesellen sich zwei gaukelnde Vögelchen zu. Der Herold kündigt nun das Nahen des Frühlings an. Es öffnen sich die Türen des Saales und unter den feierlichen Klängen des Hochzeitsmarsches nähert sich ein prächtig mit Blumen geschmückter Wagen mit des Frühlings-Schweesterlein der Bühne. Voran trippelt ein Blumenmädchen, zu Seiten des Wagens krabbeln possierliche Maikäfer, hinter ihnen ziehen ein die bunten Blumen; wir sehen da neben der stolzen Rose ein zierliches Veilchen, Gänseblümchen, Narzissen usw. Dem Festwagen entsteigt die Schwesterbotin des Frühlings (Else Röger) und begrüßt den Gesellen Frühlings, der den Winter siegreich überwunden, in überraschend schön gesprochenen Versen, deren Vortrag unstreitig besonderes Talent verrät; dann folgte ein graziöser Reigen der Blumen, ein zierliches Wiegen und Reigen im Walzertakt, bis zur farbenprächtigen Schlußapotheose. Rauschender Beifall lohnte die braven Kleinen für ihr anmutiges Spiel. Nicht unerwähnt bleibe die sinngemäße, diskrete Klavierbegleitung des Fräuleins

Panholzer. — Drei wackere Kräfte (Fräulein Edith Bod, und die Herren Th. Wagner und Verdniß) führten nun zum schallenden Ergötzen der kleinen, nicht minder aber auch der großen Kinder ein Kasperltheater auf, in der gar grausliche, haarsträubende Mordtaten — glücklicherweise ohne Blutvergießen — aufgeführt wurden. Eine bisher unerhörte Leistung vollführte hierauf Herr Th. Wagner als Prof. G. am Klaviere, denn er beherrschte es gleichzeitig in allen Oktaven. Bald, nachdem diese „herzerreißenden Klänge“ verrauscht waren, erschienen zwei Clowns, die Herren Th. Wagner und Thoman, die wir mit Zug und Recht jedem Zirkus anempfehlen könnten. Der stürmische Beifall der kleinen Welt erzwang denn auch manche „Draufgabe“. Nun aber rüfte dich, begehrlisches Kinderherz, zur Tombola. Alle Kinderaugen sind in leuchtendem Glanze auf die zahlreichen Gewinne gerichtet, den Mädchen winken schöne Puppen, den Buben steife Soldaten. Viel freudige Überraschung, manche Enttäuschung, aber ein wackeres Kinderherz verbeißt den Schmerz — wenn's nicht gar zu arg ist. Als letzter Programmpunkt figurierte der „Tanz der Kinder“, und es war eine Bombe, den kleinen Mittern und ihren Auserwählten zuzusehen. Aber auch manche Großen ließen sich von den lockenden Walzertönen mitreißen, so daß sich im Saale bald ein reges Leben und Treiben entwickelte. Wer daran nicht teilnehmen wollte, oder wen es lustig gelüftete, der konnte sich in den stillen Winkel beim Büfett zurückziehen und sich laben, an den allerlei Leckerbissen und Getränken, die von anmutigen Damen des Ausschusses unermüdlich ausgedient wurden.

— (Von einer Viper gebissen.) Als vor einigen Tagen die Besitzerin Anna Smolič aus Sahovec, Gemeinde Döbernik, mit mehreren Hausgenossen im Walde Laub rechte, wurde sie von einer Viper in den rechten Unterarm gebissen, fühlte jedoch dies im Anfange gar nicht, bis nach einiger Zeit der Arm stark zu schwellen anfing. Die Schlange wurde noch an der von der Verletzten bezeichneten Stelle vorgefunden und getötet. Der Zustand der Smolič ist bedenklich, da sie bis jetzt keine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm.

— (Firmen,) die in Serbien Geschäftsverbindungen haben oder solche anknüpfen wollen, erhalten im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach eine sehr wichtige vertrauliche Mitteilung.

— (Todesfall.) In Wien ist der Oberinspektor der Südbahn Edwin Schulz im 58. Lebensjahre gestorben. Oberinspektor Schulz, der Ende der achtziger Jahre als Direktor der damals neuerrichteten Kuranstalten der Südbahn in Abbazia gewirkt hatte, bekleidete zuletzt den Posten des Vorstandes der Aktivkontrolle.

— (Eine Hornviper im Saare.) Wie aus dem Görzer Kreise berichtet wird, schlief dort dießertage ein Bursche auf einer Wiese ein, wobei eine Hornviper an ihn heranschlich und sich in seinem Kopfschale ihr Lager bereitete. Der Jüngling erwachte darüber und schleuderte das Reptil von sich, ohne einen Unfall zu erleiden. Die Hornviper ist bekanntlich die giftigste Schlange der Karstgegenden.

— (Eine Zuchthauspflanze.) Vorgestern vormittag verhaftete am Südbahnhof die Polizei den 17jährigen Vaganten und gefährlichen Dieb Silvester Rajc aus Lusttal im Steiner Bezirke wegen verdächtigen Besitzes von Geld und Entweichung aus der Polizeiaufsicht. Rajc, der mit einem ganz neuen grünen Anzug samt Hut bekleidet war, gestand bei der polizeilichen Einvernahme ein, daß er vor den Pfingstfeiertagen nachts in das Krämereigehäuse des Hofes eingebrochen ist und einen Geldebtrag von über 50 K entwendet hatte. Das Geld hatte er unter einem Baum verborgen. Vorgestern nacht holte er die Beute und fuhr nach Laibach. Hier kaufte er sich einen neuen Anzug, und wollte einen kleinen Abstecher nach Triest machen. Er wurde dem Landesgericht eingeliefert.

Telegramme

dest. 1. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau.
Die Reichsratswahlen.

Graz, 23. Mai. Wahlbezirk 2. Abgegeben 5828 gültige Stimmen. Sieben erhielt Dr. Julius von Verschatta 4046, Raimund Reutensel 1782 Stimmen.

Graz, 23. Mai. Innere Stadt. Abgegebene gültige Stimmen 2138. Sieben Dr. Paul Hofmann von Wellenhof 1402, Dr. Orel 736 Stimmen. Mithin ist Dr. Paul Hofmann von Wellenhof gewählt.

Klagenfurt, 23. Mai. Wahlkreis 2 (Klagenfurt Umgebung). Gewählt Lukas (Sozialdemokrat).

Wahlkreis 7 (Feldkirchen-Rosegg-Millstatt). Gewählt Karl Kirchmayr (Deutsche Volkspartei) gegen Pupovac (Christlichsozial).

Wahlkreis 4 (Völkermarkt u.) Gewählt Josef Nagel (Deutsche Volkspartei) gegen den Christlichsozialen Ellersdorfer.

Sermagor, 23. Mai. Im Wahlbezirk 9 (Sermagor-Paternion-Tarvis) wurde Dr. Viktor Waldner (Deutsche Volkspartei) gegen Graf Rhevenhüller (Christlichsozial) gewählt.

Triest, 23. Mai. Die Stichwahlen, die um 6 Uhr früh begonnen hatten, verliefen bei spärlicher Beteiligung ohne jeden Zwischenfall. Die industriellen Etablissements hatten ihren Arbeitern, insofern sie nicht schon vormittags feierten, den Nachmittag freigegeben.

Triest, 23. Mai. Wahlkreis 2. (Stadtbezirk 3 und 4.) Abgegeben 2352 gültige Stimmen. Gewählt Scarbar (Sozialdemokrat) mit 2318 Stimmen gegen Vitacco (italienisch-liberal) mit 34 Stimmen.

Wahlkreis 3. (Stadtbezirk 5.) Abgegeben 2336 gültige Stimmen. Gewählt Silvio Pagnini (Sozialdemokrat) mit 2317 Stimmen gegen Dr. Ziliotto (italienisch-liberal) mit 19 Stimmen.

Wahlkreis 4. (Stadtbezirk 1.) Abgegeben 1339 gültige Stimmen. Gewählt Johann Oliva (Sozialdemokrat) mit 1329 Stimmen gegen Majorana (italienisch-liberal) mit 10 Stimmen.

Wien, 24. Mai. Von den 49 Abgeordneten in Mähren gehören an: 10 den klerikalen Czechen, 3 den Mitzechen, 4 den böhmischen Agrariern, 7 den Jungczechen, ferner wurden 1 wilder Czeche, 10 Deutschfortschrittliche Anhänger, 4 der Deutschen Volkspartei, 1 Freialldeutscher, 11 Christlichsoziale und 8 Sozialdemokraten gewählt. — Von den Wahlen der 30 Abgeordneten Steiermarks sind 29 Resultate bekannt. Gewählt wurden 9 Anhänger des katholischen Zentrums, 6 Sozialdemokraten, 3 Anhänger der Deutschen Volkspartei, 3 Christlichsoziale, 1 Alldeutscher, 1 Deutschradikaler, 3 klerikale Slovenen und 3 liberale Slovenen. Ausständig ist die Stichwahl zwischen einem slovenisch-klerikalen und einem slovenisch-liberalen. — Von den 11 Abgeordneten Dalmatiens wurden 8 Kroaten und 2 Serben gewählt; ausständig ist die Stichwahl zwischen einem Kroaten und einem Demokraten.

Wien, 24. Mai. In sämtlichen Provinzen, ausgenommen Galizien, sind die Reichsratswahlen beendet. Von 410 Resultaten ist je eine Stichwahl aus Dalmatien und aus Steiermark ausständig. Von den 408 Abgeordneten sind 82 Sozialdemokraten, 66 Christlichsoziale, 24 Deutschfreisinnige, 25 Anhänger der Deutschen Volkspartei, 18 deutsche Agrarier, 14 Freialldeutsche, 4 Alldeutsche, 31 Anhänger des katholischen Zentrums, 22 Jungczechen, 5 Mitzechen, 33 böhmische Agrarier, 11 klerikale Czechen, 10 radikale Czechen verschiedener Schattierung, 9 liberale und 15 klerikale Slovenen, 14 Italiener, 5 Rumänen, 5 Ruthenen, 8 Kroaten, 2 Serben, 1 Deutschradikaler, 1 Pole, 1 Freisozialist, 2 czechische Wilde.

Unter den Gewählten befinden sich: Minister Fort, der zweimal gewählt wurde, Minister Derichatta, die Jungczechen Kramár, Gerold, Raftan und Ziedler, die Deutschfreisinnigen Bachmann, Pergelt, Demel, Junke, Urban und Ritsche, die Anhänger der Deutschen Volkspartei Chiari und Steinwender, die Freialldeutschen Wolf und Bacher, der Sozialdemokrat Bernstorfer, weiters Graf Sternberg. Unterlegen sind Bärnreither, Eppinger und Schalk.

Esseg, 23. Mai. Die Drau hat einen seit dreißig Jahren nicht beobachteten Hochwasserstand erreicht. Der Zugang zum Oberstädter Drauer ist unmöglich. Die Verbindung mit den Winterhäfen ist notdürftig hergestellt. Die Brücken sind unter Wasser. Zahlreiche Bewohner sind delogiert worden. Noch ärger ist die Lage der ungarischen, Esseg gegenüberliegenden Dörfer, die vollkommen überschwemmt sind. Pioniere arbeiten Tag und Nacht.

Sidney, 23. Mai. Am 18. d. wurde die Maristenmission in Vuiu auf der Insel Bougainville (Salomon-Inseln), wo sich mehr als tausend Inselulaner verschiedener Stämme, deren Streitigkeiten die Patres hatten schlichten wollen, befinden, unvermutet belagert. Durch das rechtzeitige Eintreffen der herbeigerufenen Polizeitruppen wurde die Niedermetzelung der Missionäre verhindert.

Teheran, 23. Mai. Hier sind antidynastische Proklamationen erschienen. Der Gouverneur von Saristan, ein Bruder des Schah, heßt Romadenstämme auf und sammelt gut bewaffnete Truppen. In Tabriz dauern die Unruhen fort. In Kersnaryschak und in Schiras herrscht völlige Anarchie. In Reisch haben Revolutionäre das Zollamt und die Telegraphenämter geschlossen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

| Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Ansicht des Himmels | Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter |
|----------------------|--|-----------------------------|-----------|---------------------|--|
| 23. 2 U. N. | 736·1 | 21·1 | SW. stark | heiter | |
| 9 U. M. | 736·3 | 15·2 | SW. mäßig | > | |
| 24. 7 U. F. | 736·5 | 16·8 | SW. mäßig | > | 0·0 |

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 16·5°, Normal 15·0°.

Wien, 23. Mai. Wettervoraussage für den 24. Mai. Für Steiermark und Kärnten: Trübes Wetter, mäßige Winde, warm, Neigung zu Gewitterbildung. Für Krain und das Küstenland: Meist heiter, mäßige Winde, warm, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

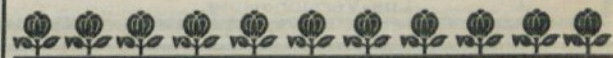


Danksagung.

Der gefertigte Ausschuss fühlt sich angenehm verpflichtet, für die hochherzigen Spenden seitens so vieler Gönner anlässlich des am Pfingstsonntage im Kasino zugunsten des deutschen Lehrheims im Süden veranstalteten Festkonzertes wie auch allen Teilnehmern aus nah und fern für ihr so überaus zahlreiches Erscheinen herzlichst zu danken.

(2107)

Der Ausschuss
des deutschen Lehrverbandes
für Krain und Küstenland.



Monatzimmer

schön möbliert,
mit separatem
Eingang und
herzlicher Aussicht, ist Koliseum, Tür Nr. 88, sofort zu
vergeben. Näheres dortselbst.
(2078) 2—2

Achtung!
Für die P. T. Laibacher
Ausflügler! (2111) 2-1

Gasthaus „Dolničar“ in St. Martin a. d. S.
ist wieder eröffnet!

**DEUTSCHER
HAUSSCHATZ**



IN
WORT
UND
BILD

Mit den Beilagen:
Für die
Grauenwelt.
Aus der Zeit
für die Zeit.
Der Naturfreund.
Büchertisch.

Monatlich 2 Hefte!
Kompletter Jahrgang
Mark 7.20.
Durch alle Buchhandlungen und
Postanstalten zu beziehen.

DRUCK: VERLAG FRIEDRICH PUSTET ROGENSBURG-KOM-DEU-YORK

Zu beziehen durch

Jg. v. Kleinmayrs & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

(1718)

und Valuten. — Verwahrung von Depots. — Wechselstube.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Gose“ versteht sich per Stück.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. **J. C. Mayer** Bank- und Wechslergeschäft Laibach, Stritzgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) Unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Freitag den 24. Mai 1907.

C. kr. okrožno sodišče v Rudolfo-
vem, odd. I, dne 21. maja 1907.